

Glücklich gescheitert

Warum es manchmal besser ist, sich von unerreichbaren Zielen zu verabschieden



Seit der Wiedervereinigung hat Deutschland einen massiven sozialen Wandel erlebt: Die Situation am Arbeitsmarkt hat sich dramatisch verändert und auch im privaten Bereich lösen sich traditionelle Vorstellungen von Partnerschaft und Familie mehr und mehr auf. Das stellt viele Menschen vor ganz neue Herausforderungen. Wie lassen sich diese so bewältigen, dass die Lebenszufriedenheit der Betroffenen nicht leidet? Die provokante Antwort von Martin Tomasik lautet: Manchmal am besten, indem wir ihnen aus dem Weg gehen. Denn die Aussicht, eine Herausforderung erfolgreich zu bestehen, hängt nicht nur vom Engagement des Einzelnen ab, sondern eben auch von den äußeren Bedingungen. Oder konkret: Wo es keine Arbeitsplätze gibt, helfen auch viele Bewerbungen nicht weiter.

»Es ging mir darum, objektive Kriterien dafür zu finden, ab wann sich individuelles Disengagement auszahlt«, beschreibt der Psychologe von der Universität Jena die Zielsetzung seiner Dissertation. Zu diesem Zweck hat er etwa 800 Personen zu ihrem Umgang mit neuen Herausforderungen und ihrer Lebenszufriedenheit befragt und diese Aussagen mit statistischen Regionalindikatoren wie beispielsweise Arbeitslosenquote und Schulabbrecheranteil in Beziehung gesetzt. Der Vergleich von 80 ausgewählten Landkreisen in den alten und neuen Bundesländern zeigt, dass Menschen in wirtschaftlich schwachen und wenig familienfreundlichen Regionen tatsächlich zufriedener sind, wenn sie unerreichbare Ziele gar nicht erst verfol-

gen. »Das schützt den Einzelnen vor den negativen Konsequenzen des andauernden Misserfolgs und setzt Kräfte und Ressourcen frei, die an anderer Stelle – im Vereinsleben, in einem Ehrenamt oder der Kirchengemeinde – sinnvoller investiert werden können«, erläutert Tomasik. Der Politik empfiehlt er, bei wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen die regionalen Verhältnisse stärker zu berücksichtigen: »Alles deutet darauf hin, dass die Menschen vor Ort am besten wissen, wo sich Engagement lohnt oder auch nicht. Dieses Potenzial muss eine moderne Sozialpolitik nutzen, anstatt Unerreichbares zu fördern und fordern.«

Martin Tomasik (31) hat Psychologie an der Freien Universität Berlin studiert. Seine Promotion entstand an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dort ist er aktuell als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich »Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch« tätig.

Beitragstitel Individuelle und gesellschaftliche Chancen des Scheiterns

Martin Tomasik

Promotion an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Telefon dienstlich +49 3641 94 5062
E-Mail martin.tomasik@uni-jena.de